

DER MACHER

In Georgien verhelfen tüchtige bäuerliche Kleinunternehmer mit ihren Initiativen Hunderten von armen Bauernfamilien zu einem besseren Leben. Unterstützt werden sie dabei von der Schweiz. Einer von ihnen ist Besik Kavtaradze, der sich nach dem Ende der Sowjetunion als junger Bauer eine neue Existenz aufbauen musste.

Von Susanne Strässle

Mit mehlbestäubten Händen hat uns Meri Zviaduri auf ihrem Hof begrüsst. Nun trägt sie Schüssel um Schüssel auf. Auf den Tisch kommt alles, was Land und Landwirtschaft im Osten Georgiens zu bieten haben: Käse, Gurken, Tomaten, Teigtaschen – Khinkali genannt – gefüllt mit Fleisch und Kräutern, Fladenbrote und der deftige Käsekuchen Katchapuri. Im Freien feuert ihr Mann Besik Kavtaradze den grossen Grill mit Rebenschnitt ein, um Fleischspiesse zu braten. Und natürlich wird hier in der Weinregion Kachetien selbstgekelterter Wein ausgetrennt.

Gastgeber Besik Kavtaradze erhebt das Glas zum Toast. Zuallererst wird an einer Supra, einem georgischen Gastmahl, immer auf Gott angestossen. Weitere Trinksprüche folgen: auf die Bauern, auf Georgien, auf das Wetter, auf die Kinder. Und auf die Gastfreundschaft. Hier fügt Besik feierlich an: «Manche Leute missverstehen sie. Sie denken, wir seien verschwenderisch. Aber wir ehren nur unsere Gäste.» Es gehe nicht darum, alles gleich aufzusetzen. Verloren geht garantiert nichts.

Denn üppig leben die Bauernfamilien in der Randregion der ehemaligen Sowjetrepublik keineswegs. Es fehlt hier an vielem, an Infrastruktur und Investoren, an Abnehmern und Märkten, an Wasser und wirtschaftlichen Perspektiven.

Besik hatte seine Zukunft einst nicht in seinem Heimatdorf Kvemo Kedi gesehen, sondern in der Stadt, und war als junger Mann nach Tiflis gegangen. Aber nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion blieb dem damals 21-Jährigen gar nichts anderes übrig, als ins Haus der Eltern zurückzukehren. Dort



Georgische Gastfreundschaft: Besik Kavtaradze mit seiner Frau Meri Zviaduri, zwei Töchtern und seinem Vater Levan.

konnten sie wenigstens das eigene Essen anbauen.

So kam es, dass der vierfache Vater heute im abgelegenen Osten Georgiens als Bauer lebt. Aber Besik ist mehr als das: Er ist auch ein umtriebiger Kleinunternehmer, von dem Hunderte anderer Kleinbauernfamilien profitieren. Solch innovative landwirtschaftliche Unternehmerinnen und Unternehmer unterstützt die Schweizer Entwicklungszusammenarbeit im Rahmen eines Projekts, das Marktchancen eröffnen und die Lebensumstände in der Region verbessern soll.

Mit harter Arbeit – und Köpfchen

«Seit Adam und Eva aus dem Paradies vertrieben wurden, bleibt dem Menschen nichts als harte Arbeit», philosophiert Besik beim Mittagessen. «Nur wer sich reinhängt und dabei auch seinen Kopf benutzt, bringt es zu etwas.»

Beides hat Besik von Anfang an getan: Während nach der Wende ringsum alle die staatlichen Lager-

scheunen abrissen, bewahrte er eine und kaufte sie später dem Staat ab. Er hat den Hof des Vaters vergrössert, den Anbau verbessert. Was er dazu brauchte, holte er sich selber aus Tiflis. Dann wurde ihm klar, dass er Saatgut, Dünger oder Tiermedizin auch für andere miteinkaufen kann, um den Aufwand für die fünfstündige Reise zu decken. Die Grosshändler in der Stadt legten ihm nahe, im Dorf einen eigenen landwirtschaftlichen Laden zu eröffnen. Das war der Anfang.

Der kleine Laden liegt heute vorn bei der Tankstelle an der einzigen Verbindungsstrasse. Anzutreffen ist Besik dort nicht allzu oft, schliesslich hat er auch eigene Felder zu bestellen. Über der Tür hat er ein grosses Schild mit seiner Handynummer angebracht. Ab sieben Uhr morgens bis spät abends ist er jeden Tag erreichbar. In zehn Minuten ist er da, wenn ein Kunde ihn ruft.

Dass Besik aus eigenem Antrieb einen Laden aufgebaut und dann auch noch in eine Getreidemühle investiert

hat, qualifizierte ihn für die Schweizer Unterstützung. Das Projekt hat bislang rund 40 bäuerliche Kleinunternehmerinnen und -unternehmer wie Besik gefördert. Frauen sind erst wenige darunter. Auch wenn die Ehefrauen vielerorts im Betrieb mitarbeiten, ist weibliches Unternehmertum im Kaukasus noch selten. «Wir setzen auf Kleinunternehmer in der Viehwirtschaft, die sich bereits als Geschäftsleute bewiesen haben», erklärt Helvetas-Projektberater Carsten Schulz. «Oft sind sie auch selber Bauern. Wir schauen mit ihnen ihr Geschäftsmodell an: Was bringt ihnen eine Verbesserung und gleichzeitig ihren potentiellen Kunden, den Kleinbauernfamilien der Region, den grösstmöglichen Nutzen?»

Einige der Kleinunternehmer mahlen Getreide, andere führen Milchzentralen und Käsereien. Sie pflügen mit ihren landwirtschaftlichen Maschinen in Lohnarbeit für andere Bauern Felder und ernten Getreide, oder sie bieten veterinärmedizinische Produkte und Dienste an. Von ihren Angeboten profitieren mittlerweile über 7'000 Familien.

Für das von der DEZA finanzierte Projekt arbeiten zwei grosse Schweizer Entwicklungsorganisationen Hand in Hand: Das Hilfswerk der Evangeli-



Gut investiert: Besik verarbeitet das Getreide der Bauern zu Winterfutter für die Kühe.

© Elene Tkhashidze



Büro ohne Firlefanz: Im alten Bahnwagen führt Besik Buch über die Getreidelieferungen.

schen Kirchen Schweiz HEKS führt das Projekt durch und hat dafür ein lokales Team aufgebaut. Von Helvetas kommt das Know-how, wie man marginalisierten Familien auf dem Land Märkte erschliesst und Einkommenschancen verschafft. Helvetas kann dabei auf ein breites Fachwissen und langjährige Erfahrungen in aller Welt, etwa im Westbalkan, in der Ex-Sowjetrepublik Kirgistan oder Nepal, zurückgreifen.

Gut für die Menschen und die Kühe

Besik Kavtaradze hat mit seiner Getreidefuttermühle bei den lokalen Kleinbauern etwas populär gemacht, das für die Landwirtschaft der Region entscheidend ist: Winterfutter für die Kühe. Früher frassen die Tiere Gras, solange es in der kargen, trockenen Region welches gab.

In der übrigen Zeit bekamen sie bloss etwas Heu. Die Kühe wurden im Winter schwach und krank, und sie gaben kaum Milch. Dadurch fehlte den lokalen Käseereien der Rohstoff. «Wir überzeugten die Bauern, dass es sich lohnt, in konzentriertes Futter aus Getreide zu investieren, weil sie dann ganzjährig die Milch gesunder Tiere verkaufen können, im Winter gar zu besseren Preisen», erklärt Projektmitarbeiterin Elene Tkhlashidze. Dank finanzieller Unterstützung des Projekts – der Kleinunternehmer bestreitet immer einen Teil selber – konnte Besik neben seiner bestehenden Getreidefuttermühle eine Mischmaschine sowie eine kleine Mühle speziell für Mais anschaffen.

Noch wichtiger ist für Besik aber die neue Geschäftsverbindung mit einem Grosshändler für Kraftfutterzusätze in Tiflis. Dieser kann die Mühlenbetreiber mit den nötigen Mineralien, Vitaminen und Proteinen für die Futtermischung beliefern und bildet sie im Gegenzug aus. Die Kleinbauern, die ihr Getreide an die Futtermühle anliefern, können nun hochwertiges Kraftfutter für einen geringen Preis lokal herstellen lassen.

«Früher hatte ich während des Winters Probleme, Milch zu produzieren, da meine Kuh schlecht ernährt war», erzählt Temur Apsiauri, ein Kleinbauer aus der Nachbarschaft. «Mit dem verbesserten Futter, das ich bei Besik Kavtaradze mahlen und mischen lasse, kann ich die Milchproduktion meiner Kuh um sieben Liter pro Tag steigern und um zwei Monate verlängern.» Er plant, sich eine weitere Kuh anzuschaffen. Mittlerweile nehmen über 150 Familien Besiks Dienstleistung in Anspruch.

Genau das ist das eigentliche Erfolgsrezept des Projekts: Ob für den Grosshändler, die Unternehmer oder die Bäuerinnen und Bauern, es entsteht für alle eine Win-Win-Situation, die für sie die Zusammenarbeit attraktiv macht. Das ist der beste Motor für Entwicklung.

Erinnerungen an Sowjetzeiten

Kachetien braucht Kleinunternehmer wie Besik, die bereit sind, zu investieren



Auch Besik Topchishvili ist Unternehmer: Er stellt mit seiner Mitarbeiterin Qualitätskäse her.

und Risiken einzugehen, davon profitiert die Allgemeinheit. Wie anders das Leben zu Sowjetzeiten war, erzählt uns sein Vater Levan Kavtaradze.

Damals war Kachetien von der Zentralregierung für die Schweinemast

«Nur wer sich reinhängt und dabei seinen Kopf benutzt, bringt es zu etwas.»

Besik Kavtaradze, Kleinunternehmer

bestimmt worden. Die Schweine wurden per Fließband gefüttert, Anweisung aus Moskau. Das Kraftfutter kam von weiterher aus der UdSSR. Besiks Vater hat in einer dieser Kolchosen gearbeitet. «Das Mastfutter war staubtrocken. Die Tiere mussten mit dem Mund voll Futter zum 400 Meter entfernten Wassertrog rennen und liessen dabei die Hälfte fallen. Wir verbrauchten dadurch zehnmal mehr Futter als nötig. Aber die Funktionäre sagten zu mir: In der ganzen Sowjetunion wird es so gemacht, und du denkst, du bist schlauer? Ich antwortete: So machen es die Bauern, und die wissen am besten, wie man mit Tieren umgeht!»

Er konnte sich doch noch durchsetzen, aber als die UdSSR zusammenbrach, kam gar kein Futter mehr. «Es gab weder Strom noch Wasser, und auf den Strassen war man seines Lebens nicht si-

cher. Damals war die Not am schlimmsten», sagt er. Die Gesellschaft musste völlig neu aufgebaut werden. Bauern, die früher zum Beispiel in der Kolchose gearbeitet hatten, mussten lernen, ihren eigenen Hof zu führen, ihre Finanzen zu verwalten, Absatzkanäle zu finden.

Für Besik ist es deshalb entscheidend, dass im Schweizer Projekt Beratung und Schulung in Betriebsführung angeboten werden. «Das ist der wertvollste Beitrag, denn dieses Know-how fehlt hier am meisten. Wir können dieses Wissen weitergeben.» Besik ist zwar Geschäftsmann, aber er ist bodenständig geblieben. Sein Büro hat er in einem alten, rostigen Eisenbahnwagen in der Maschinenscheune eingerichtet. Dort arbeitet er am liebsten, und er betont: «Ich bin selber auch Bauer, die anderen Bauern sind meine Kollegen. Wir haben die gleichen Ziele. Sonst ginge es nicht.»

Besik ist zufrieden, wie die Geschäfte laufen, auch habe die Regierung zunehmend offene Ohren für die Anliegen der Bauern. Nur eins wünscht er sich – und das verbindet ihn mit allen Bäuerinnen und Bauern auf der Welt: «Genug Regen. Ohne Wasser sind wir nichts.»

Zum Schluss des festlichen Mahls spricht Besik noch einen Toast aus: «Auf das Projektteam. Alle Organisationen, die nach dem Ende der UdSSR nach Georgien kamen, haben mit den Mächtigen und Einflussreichen gemeinsame Sache gemacht. Ihr seid die einzigen, die direkt zu den Leuten gekommen sind, um zu fragen, was wir wirklich brauchen.»